

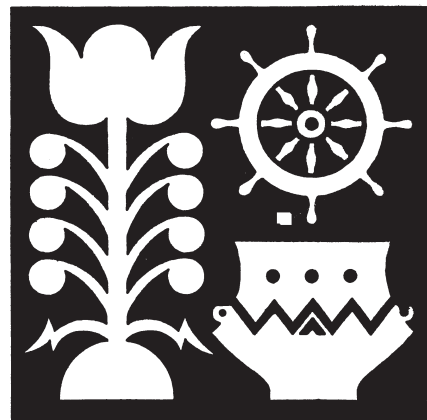
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

März 2015
Nr. 783



Verheerende Sturmflut an den Küsten der Nordsee

Vor 190 Jahren: Ein zeitgenössischer Bericht beschreibt die Auswirkungen in unserer Region

Die Bewohner unserer Küsten mussten sich seit jeher durch die Errichtung von Warften oder Wurten sowie durch den Bau von Deichen vor den Gefahren von Hochwasser und Sturmfluten schützen. Dennoch gab es in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder schwere Sturmfluten, die große Schäden verursachten und viele tausend Menschenleben kosteten. Viele dieser Sturmfluten fanden ihren Niederschlag in der Literatur, so z.B. in „Von Sturmfluten und Deichbrüchen im Lande Wursen“ von Karl von Lehe (1924/26) oder in „Sturmfluten an der Nordseeküste“ von August Diercks und Hans Rohde (1976).

In diesem Beitrag soll über die Sturmflut vom 3. und 4. Februar 1825 und ihre Auswirkungen in unserer Region berichtet werden. Auch über diese Sturmflut finden wir Zeugnisse in der Literatur. So gibt es von Karl Lohmeyer (1924/26) einen Aufsatz zum hundertsten Jahrestag der Flut und unter Verwendung verschiedener Quellen hat Heinrich Mahler (1960) die Folgen der Flut in unserer engeren Heimat beschrieben. Eine weitere Schilderung der Flut aus unmittelbarem Erleben geht auf eine Familienchronik aus Spieka-Neufeld zurück, die Georg Werbe (1961) für seinen Bericht zur Verfügung stand.

Die Flut war natürlich nicht auf die deutschen Küsten beschränkt. Holland war ebenso betroffen. Nach Norden gab es Auswirkungen bis nach Dänemark. In Ribe, ca. 60 km nördlich der Grenze und heute etwa 6 km von der Küste entfernt, befindet sich an dem kleinen Hafen eine Sturmflutsäule, auf der die Wasserstände verschiedener Sturmfluten

angegeben sind. Der oberste Ring mit etwa 6 m über Normal bezeichnet die Sturmflut von 1634, und der Ring darunter mit mehr als 5 m über Normal erinnert an die Flut von 1825.

Die Quelle für meinen Bericht ist das Buch „Beschreibung der Sturmfluthen an den Ufern der Nordsee und der sich darin ergießenden Ströme und Flüsse am 3ten und 4ten Februar 1825“ von W. Müller, das bereits wenige Monate nach der Flut erschienen ist. Das Buch geht auf sämtliche Schäden ein, die diese Sturmflut an der deutschen Nordseeküste von Emden über Ostfriesland einschließlich der Inseln, in Butjadingen, in den Gebieten links und rechts der Weser, in Ritzebüttel und am westlichen Elbufer bis nach Harburg und Wilhelmsburg anrichtete. Die schleswig-holsteinische Küste wurde nicht erfasst.

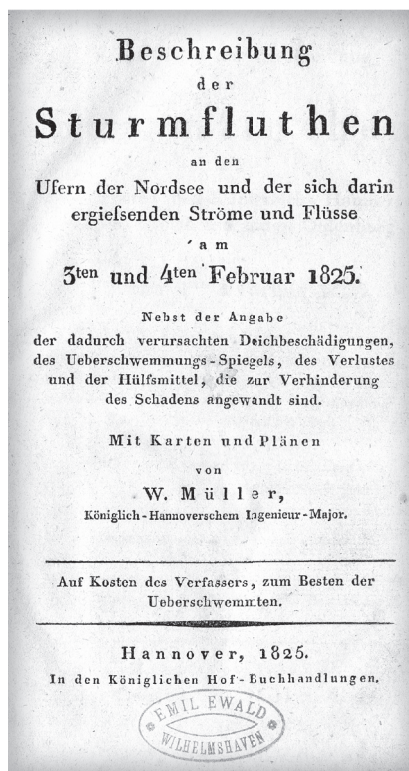
Die Einleitung des Verfassers datiert vom April 1825. Es ist faszinierend, dass das Material in dieser Ausführlichkeit damals so schnell, d.h. in gut zwei Monaten, zusammengetragen werden konnte. Schließlich fehlten in der damaligen Zeit alle modernen Kommunikationsmittel, die uns heute zur Verfügung stehen. Für die Verbreitung von Nachrichten war man noch auf die Postkutsche oder reitende Boten angewiesen! Allerdings hatte der Verfasser von der Regierung in Hannover die erbetene Unterstützung erhalten. Das liest sich dann in der Einleitung wie folgt: „Des Verfassers Gesuch an den hohen Beschützer Aller, die eine gerechte Theilnahme verdienen, solche Nachrichten, die Deichschäden, die Überschwemmungen, u. s. f. betreffend, durch das Königliche General-Commando eingekandt zu erhalten, ward mit gnädigster Bereitschaft gewährt“.

Und weiter heißt es: „...ohne die hochgütige Erlaubnis, deshalb an alle Landdrosteien, Aemter, Wasserbaubediente und Prediger die Anzeige zu machen, daß es angenehm seyn würde, die Anzahl, Art und Größe des Deichschadens, den Überschwemmungsspiegel (und) den Verlust kennen zu lernen ... (und) wenn nicht jeder, der diese Anzeige erhielt, gern und mit Bereitwilligkeit alles ihm Bekannte berichtet hätte“, hätte diese „Beschreibung der Sturmfluthen, ... nie erscheinen können“.

Kommen wir nun zu den Auswirkungen der Flut in unserer Region und zwar von Spieka bis Lehe. Hier wird der Text im Originalwortlaut wiedergegeben. Nur dort, wo Müller zu sehr ins Detail geht, wurden Kürzungen vorgenommen.

Spieka

„Obgleich die Deiche dieses Kirchspiels nicht lang sind, so fanden sich doch 5 Kappstürzungen (hier folgen Angaben über Ort



Titelblatt des Buches von W. Müller „Beschreibung der Sturmflut“ aus dem Jahr 1825. (Bibliothek Rüger)

und Ausmaß), ohnedem waren aber noch 167 Löcher ausgespült, die oft gegen 100 Fuß lang und 6-8 Fuß tief waren. Durch das überströmende Wasser war das ganze Neufeld und auch ein Theil des Spiekaer Altenlandes durch Salzwasser überschwemmt; wodurch die Hoffnung auf die Wintersaat wol vernichtet ist. Der übrige Verlust der im Neuenfelde Wohnenden ist nicht groß, weil die Höfe hier größtentheils auf Worthen liegen, obgleich er für Viele bedeutender war, als sie in einem Jahre erwerben können.“

Cappel

„Am 3ten Februar wehete es abwechselnd ziemlich stark, aber auch oft so heftig aus der westlichen Gegend, daß man mehrere Male einem Orkane gleiche Windstöße zu hören glaubte. Gegen Abend drehte sich der Wind nach Westnordwest und abwechselndes, oft heftiges Schneegestöber erfüllte die Luft, während entfernte Blitze mit Donner bemerkt wurden. Um 9 Uhr Abends war das ganze Vorland schon überschwemmt und noch vor 10 Uhr spritzten die Wellen das Wasser schon über den Deich.“

Wer sich zur Ruhe begeben hatte, ward nun aufgeweckt oder vielmehr aufgeschreckt. Einige wagten es, den Deich zu ersteigen, sie wurden aber vom Wellenschlage zurück geschleudert, und schätzten sich glücklich, ihre Wohnungen wieder zu erreichen. Die Wellen schlugen nun so hoch und mit einer solchen Kraft über die Deiche, daß in das Innere der dahinter stehenden Häuser vieles Wasser durch die Schornsteine hinabfiel.

Erst nach 1 Uhr schien die Fluth zu weichen und der Sturm auch bald nachher etwas nachzulassen. Die Wellen wogten

nach 2 Uhr zwar immer noch über die Deiche, aber nicht so heftig mehr, und daher bestiegen einige Einwohner des Neufeldes den Deich und sahen... den Deich an vielen Orten Binnen- und Außendeichs beschädigt. Sie eilten schnell zu den Ihrigen, um zu retten, was möglich war, und flüchteten ... nach den rückwärts liegenden Gegenden.“

Dorum

In Dorum gab es kaum Schäden. Bei Müller findet man nur wenige Zeilen: „Bei dem Dorumer Siele war das Wasser so schnell gestiegen, daß schon ein Schiff um 10 ½ Uhr dort scheiterte. Auch hier in der Nähe waren mehrere, obgleich nicht beträchtliche Deichbeschädigungen und das Neufeld war ganz überschwemmt.“

Padingbüttel

Von Padingbüttel sind zwar Deichschäden beschrieben, aber die übrigen Schäden hielten sich in Grenzen. Darüber schreibt Müller: „Das ganze Neufeld war bis zum Altendeiche überschwemmt, aber dahinter nur ein Steigen des Wassers um einige Fuß bemerkbar, welches sich in einigen Tagen wieder verlor; und daher ist der hier durch die Überschwemmung verursachte Schaden nicht sehr bedeutend. Allein das Kirchspiel erlitt in derselben Nacht vom 3ten zum 4ten Februar einen andern Schaden; er entstand dadurch, daß der Thurm der hiesigen Kirche durch einen Blitzstrahl gegen 2 Uhr gezündet ward; er brannte gleich einem Fanale, um der Umgegend die allgemeine Noth zu verkündigen; aber um diese Zeit war die größte Gefahr während der Nacht für die Deiche vorüber, weil ... es im Westerstrom schon bald nach 1 Uhr zu ebban angefangen hatte.“

Misselwarden

Für Misselwarden wurden starke Deichbeschädigungen gemeldet, die zum Teil auch „durch die vielen Ratten- und Mäuselöcher“ mit hervorgerufen wurden. Die übrigen Schäden waren aber nicht so bedeutend. Weiter heißt es: „Den größten Schaden hat das Kirchspiel an den Deichen und der Wintersaat erlitten, indem der übrige durch die Überschwemmung verursachte Verlust nur geringe dagegen ist. Aber das, was unerlässlich (ist), ist die große Festigkeit der alten Deiche, die, selbst wenn sie auch mit guter Erde so gut als möglich wieder hergestellt werden, vielleicht erst nach 10 oder mehreren Jahren dieselbe Haltbarkeit der alten Deiche wieder bekommen können.“

Wremen

„Nach 9 Uhr (abends) bemerkte man Gefahr am Deiche und alle Einwohner wurden mit Säcken und Schaufeln zur Deicharbeit aufgeboten. Nach 1 Uhr war höchstes Wasser; aber schon vor 12 Uhr konnte Keiner mehr auf dem Deiche bleiben. ... Es wogte immer mehr Wasser über und ... drang in die dem Deiche nahe stehenden Häuser. Die Einwohner aus 3 Häusern in Solthörn, aus 9 in Schmarren, aus 7 in Wremen und aus 4 in Schottwarden mußten flüchten und das Wasser überschwemmte nun viele Gegenden bindendeichs ...“

Fortsetzung auf Seite 2



Die Sturmflutsäule in Ribe in Dänemark.

(Foto: Barbara Rüger)

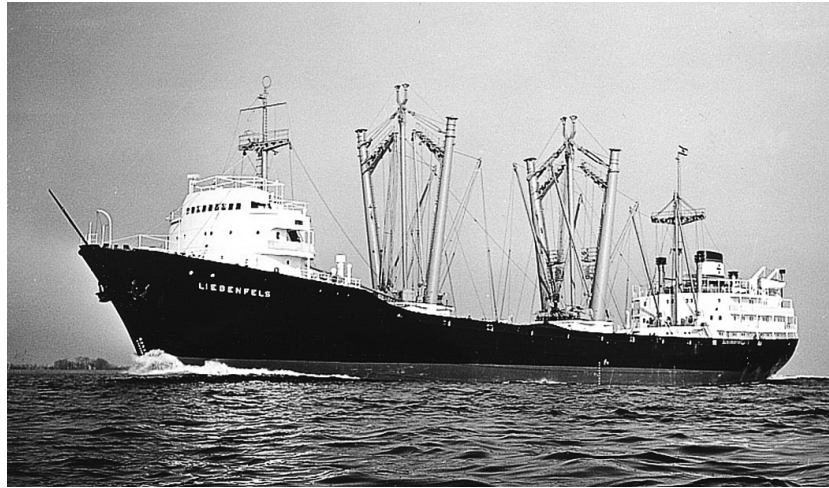
Eine geniale Neuerung in der Frachtschiffahrt

Die „PICASSO-Schiffe“ der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“

Durch die Picasso-Ausstellung in der Bremer Kunsthalle wurde ich an meine Fahrtzeit auf einem „Picasso-Schiff“ erinnert. Ich habe meine Matrosenfahrtzeit auf Schiffen der Bremer Reederei Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ abgeleistet.

Die DDG „Hansa“ war neben dem Norddeutschen Lloyd die zweite Bremer Großreederei. Seit dem Ende der 20er Jahre war neben dem Stückguttransport die Verladung von Schwertern das Spezialgebiet der Reederei. Zwischen 1929 und 1931 stellte die „Hansa“ vier Schwergutfrachter in Dienst, die 120 t heben konnten. Es war der Beginn der Verschiffungen von Lokomotiven, von Schleppdampfern, Leichtern, Fähren, Barkassen und von unzerlegten, sperrigen und schweren Anlagenteilen. Im Unterbaum dieser Dampfer wurden Eisenbahnschienen verlegt. Der vordere Mast hielt den Schwergutladebaum. Der Mast musste vor dem Einsatz durch mehrere armstarke Stagen (Drahtseile) nach vorn und zur Seite abgesichert werden. Die Taljen (Flaschenzüge) für den Baum und für die Last blieben fest geschoren. Um den unbelasteten Baum zu bewegen, brauchte man zwei Geien (Flaschenzüge), die getakelt werden mussten. Da das Schiff beim Anheben von schweren Lasten krängte, mussten oberhalb der vier Ecken der Luke vier Geien (Taljen) an der Lasttalje angebracht werden, um die Last langsam von der Kaje oder von der Wasserseite auf das Schiff zu bewegen. Alle Stagen und Geien mussten stets auf- und abgetakelt werden. Die Prozedur des Auftakelns dauerte zwei Tage für die 16-Mann-Decksmannschaft. Beim Verladen wurden acht Mann an den acht Winden gebraucht. Diese Schiffe gingen im Krieg verloren.

1951 baute die Seebeckwerft in Bremerhaven für die Reederei drei Schwergutfrachter der BÄRENFELS (III)-Klasse, die einen Schwergutbaum für 165 t Hebefähigkeit erhielten. Technisch gab es wenige Neuerungen



Bordpostkarte des „Picasso-Schiffs“ LIEBENFELS der DDG „Hansa“.
(Foto: Sammlung Dittrich)

gegenüber den Vorgängerschiffen: es waren Motorschiffe, und sie hatten den Maschinenraum im Achterschiff. Der frei stehende Mast musste verstagt werden. Die Mannschaft brauchte zwei Tage zum Auftakeln; für alle eine körperlich schwere Arbeit. 1954 folgten vier weitere Schwergutfrachter der GOLDENFELS (IV)-Klasse mit 165 t Hebevermögen. Der Schwergutmast stand Achterkante Brücke und war fest am Brückenhaus verstagt. Dies bedeutete eine große Arbeitserleichterung für die Matrosen, die nun „nur noch“ sechs Taljen takeln mussten. Die Decksmannschaft brauchte „nur noch“ einen Tag, um den Baum klarzumachen. Weiterhin mussten acht Winden besetzt werden. Auf zweien dieser Schiffe bin ich gefahren.

1954 wurde das erste „Picasso-Schiff“ in Dienst gestellt, die LICHTENFELS (III). Die Seeleute und Hafenarbeiter erfanden den Namen, weil diese Schiffe vollkommen aus der Art geschlagen waren, so wie aus ihrer Sicht die Gemälde Picassos in der Malerei aus der Art schlugen. Die Schiffe

erhielten mehrere technische Neuerungen. Vollkommen neuartig waren die zwei V-förmigen Masten, die keine Stagen hatten. Zwischen diesen Masten waren die Schwergutbäume, die für zwei Luken eingesetzt werden konnten. Der vordere Baum hob 30 t, der hintere 120 t. Der große Baum konnte innerhalb von 30 (in Worten: dreißig) Minuten von sechs Matrosen klagemacht werden! Das bedeutete eine enorme Arbeitsersparnis und einen enormen Zeitgewinn gegenüber den bisherigen Schwergutbäumen, die – wie oben beschrieben – mit sechs Geien geschoren werden mussten. Auch der Lade- bzw. Löschvorgang verlangte bei acht Winden viel mehr Abstimmung. Die harte körperliche Arbeit der Matrosen bei der Schwergutverladung konnte damit erheblich reduziert werden. Der Ladebaum zwischen den beiden schräg stehenden Masten der „Picasso-Schiffe“ wurde von zwei Hangertaljen (Flaschenzügen) gehalten; die Lasttalje lief auf zwei Winden. Die Kontrollen für die vier Winden „klebten“ an der Innenseite der Masten. Ingenieure der

Hamburger Stülckenwerft hatten in Zusammenarbeit mit der DDG „Hansa“ diese Geschirre entwickelt. Weitere Neuheiten auf den Schiffen waren: 1. die Brücke auf der Back; 2. die drei sehr langen Laderäume, die keine Stützen im Raum hatten, mit den extrem langen Lukenöffnungen; 3. neuartige Unterzüge/ Decksbalken an den Lukenöffnungen; 4. zwei neuartige hoch aufgeladene Sechszylinder-Diesel im Achterschiff statt eines doppelt so langen Zwölf-Zylinders.

Mit den Sechszylinder-Dieseln, die im Achterschiff nebeneinander standen, wurde mehr Raum für Ladung gewonnen. Der Kapitän, die Nautiker, der Funkoffizier und ein Steward wohnten im Brückenaufbau; die restliche Besatzung hatte ihr Quartier achtern. Alle Kammern besaßen eine Klimaanlage. Acht Schiffe dieses Typs wurden gebaut: vier kamen von der Stülckenwerft in Hamburg, drei von der AG „Weser“ in Bremen, die LIEBENFELS wurde am 22.08.1955 von der Seebeckwerft in Bremerhaven geliefert.

Dieses hochmoderne Schiff war ein Jahr lang mein Arbeitsplatz. Ich konnte erleben, wie in den 50er Jahren die „Picasso-Schiffe“ in vielen Häfen Aufsehen erregten. Bei der Schwergutverladung bildeten sich große Gruppen von Zuschauern, die die revolutionäre Neuerung der V-Masten bestaunten. Damals konnte man ja noch die Häfen mit den Kaianlagen ohne Probleme betreten.

Die Stülcken-Geschirre mit den V-Masten waren in den nächsten 30 Jahren eine internationale Erfolgsgeschichte. Die DDG „Hansa“ rüstete allein 41 Schiffe mit Stülckenmasten aus. Wie viele Frachtschiffe weltweit V-Masten erhielten ist nicht bekannt. Im Laufe der Jahre wurden technische Neuerungen entwickelt, die die V-Masten ersetzten: Krane mit großem Hebevermögen und Dockschiffe, die Schiffe und Anlagenteile Huckepack nehmen konnten.

Dr. Peter Dittrich

Verheerende Sturmflut ...

Fortsetzung von Seite 1

Imsum

Müller schreibt, dass der Deich in Imsum einer der stärksten und am besten gepflegten im ganzen Lande sei. Dennoch „haben aber wohl wenig Deichstrecken mehr als diese durch den an mehreren Orten perpendikulär darauf stehenden Wellenschlag gelitten ... und daher bleibt der Deich des angeführten Kirchspiels in Hinsicht seiner fast gänzlichen Vernichtung stets merkwürdig. Der Grundbruch hieselbst ist durch die Fluthen am 4ten Februar des Morgens und des Mittags entstanden. ... Bald glich das Kirchspiel einem See und selbst der Graue-Wall ward überschwemmt. Zum Glück für Einzelne kam die Ueberschwemmung so schnell, daß sie nicht mehr ihre Wohnung in der Hoffnung verlassen durften, noch den Grauen-Wall zu erreichen; sonst wären sie ohne Zweifel ertrunken.“

Lehe

„Der Leher neue Hafen hatte bei dieser Gelegenheit eine harte Probe auszuhalten; zum Glück aber waren die Bauten so stark ausgeführt, daß kein sehr bedeutender Schaden daran entstanden ist. Es wurde jedoch die Batterie ausgespült und beschädigt, so daß die Kanonen daselbst deplacirt wurden. Auch ein kleines Haus und einige Materialien wurden weggeschwemmt.“

Die Höhe der Wasserstände in Bremerhaven bei verschiedenen Sturmfluten zeigte die Sturmflutsäule auf der Deichseite vor dem Deutschen

Schiffahrtsmuseum, die 1975 errichtet und vor einigen Jahren im Zuge der Arbeiten zur Deicherhöhung vorläufig entfernt werden musste. Der zweite Ring von oben markiert den Hochwasserstand bei der 1825er Flut.

Insgesamt gab es nach Müller an den deutschen Küsten hohe Schäden materieller Art. Der Verlust an Menschenle-

ben war jedoch in den von ihm erfassten Regionen mit etwa 200 Personen glücklicherweise wesentlich geringer als bei früheren Sturmfluten. August Dierks und Hans Rohde nennen in ihrem Heft „Sturmfluten an der Nordseeküste“ zwar höhere Zahlen, legen ihren Angaben aber auch ein größeres Gebiet zugrunde. Ihnen zu Folge ertranken

zwischen den Niederlanden und Nordfriesland mehr als 800 Menschen, mehr als 45000 Stück Vieh kamen um, und 2400 Gebäude wurden völlig zerstört.

Abschließend sei erwähnt, dass die Sturmflut von 1825 damals als nationales Unglück angesehen wurde. Es bildeten sich überall Ausschüsse, die Hilfen organisierten. So berichtete das „Intelligenz-Blatt der Herzogthümer Bremen und Verden“, dass bereits am 10. Februar 1825, also eine knappe Woche nach der Flut, ein „Central-Hilfs-Verein für die überschwemmten Districte des Herzogthums Bremen und des Landes Hadeln“ tätig wurde. Später wurden auch Spenderlisten veröffentlicht, aus denen hervorgeht, dass wirklich sehr viele Menschen nach ihren Möglichkeiten kleinere oder größere Beträge gespendet hatten.

Dr. Hans-Jürgen Rüger



Die Sturmflutsäule am Deich in Bremerhaven mit der Plastik von Gerhard Olbrich.
(Fotos: Peter Bleckwenn)



Die Ringe mit den Angaben der Hochwasserstände an der Sturmflutsäule in Bremerhaven.

Literatur:

August Dierks und Hans Rohde: Sturmfluten an der Nordseeküste. Bremerhaven 1976.

Karl von Lehe: Von Sturmfluten und Deichbrüchen im Lande Wursten. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 22, 1924/26, S. 39-52.

Karl Lohmeyer: Literarische und andere Nachwirkungen der letzten großen Sturmflut vom 3. und 4. Februar 1825. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 22, 1924/26, S. 7-38.

Heinrich Mahler: Die Februarflut 1825 in unserer engeren Heimat. Heimatkundliche Schriften, IV. Folge. Hrsg. Kreislehrerverein Wesermünde u. Verein Bremerhavener Lehrerinnen und Lehrer, 1960.

Georg Werbe: Die Sturmflut vom 3. auf den 4. Februar 1825 im Lande Wursten und im Amte Ritzebüttel. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 42, 1961, S. 99-102.

Intelligenz-Blatt der Herzogthümer Bremen und Verden, Jg. 1825.

Jens-Erwin Siemssen mit dem Hermann-Allmers-Preis ausgezeichnet

Geschichtsforschung und Theater, eine fruchtbare Verbindung

Der Hermann-Allmers-Preis für Heimatforschung wird seit 1957 alle zwei Jahre verliehen. Damals war er das Geschenk des Landkreises Cuxhaven und der Städte Bremerhaven und Cuxhaven zum 75-jährigen Bestehen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern. 2010 traten der Rüstringer Heimatbund und der Landkreis Wesermarsch dem Kreis der Preisstifter bei.

Zur Preisverleihung an Jens-Erwin Siemssen und „Das letzte Kleinod“ im Oldenburger Haus in Altluneberg kamen Bürgermeisterin Fischer für die Stadt Cuxhaven, die Landrätin Viehoff für den Landkreis Cuxhaven und Stadtrat Parpart für die Stadt Bremerhaven sowie beinahe der gesamte Vorstand der Morgensterner gerne als Vertreter des Preisgremiums. Der Bundestagsabgeordnete Ferlemann, viele Morgensterner, Fans des Theaters, Vertreter der Kulturstiftung der Weser-Elbe Sparkasse – über 120 Besucher erwiesen Jens-Erwin Siemssen und dem Theater „Das letzte Kleinod“ ihre Referenz. Darüber hinaus war der Kreis diesmal international; denn in Geestenseth hatten sich gerade Theatermacher aus Frankreich, Italien, Portugal, Tschechien, Russland und den Niederlanden im ozeanblauen Zug getroffen, um über künstlerische Arbeit im ländlichen Raum zu sprechen. Einige waren geblieben, um die Preisverleihung an ihre deutschen Kollegen mitzuerleben.

Nicht nur die Internationalität war außergewöhnlich an dieser Verleihung des Allmers-Preises. Viele Heimatforscher im traditionellen Sinn sind bisher mit dem Preis gewürdigt worden sowie Persönlichkeiten, die Heimatforschung gefördert und erst ermöglicht haben. Jens-Erwin Siemssen und sein Theater „Das letzte Kleinod“ passen auf den ersten Blick nicht in die Reihe dieser Preisträger. Doch unser Partner, der Rüstringer Heimatbund, unterstützte unsere Wahl ebenso wie das übrige Preisgremium. Die Reaktion auf die Einladung zur Preissitzung war spontane, begeisterte Zustimmung.

Seit 1995 gehört das 1991 in Amsterdam gegründete Theater in unsere Region. Sein Sitz, der historische Bahnhof Geestenseth, würde ohne die Obhut des Theaters wohl kaum mehr bestehen. Spielorte sind dieser Bahnhof und der Zug, öfter noch Schauplätze, die direkt mit dem Thema der Stücke zu tun haben wie die Muna Lübberstedt, die



Die Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern Dr. Nicola Borger-Keweloh (links) mit Jens-Erwin Siemssen (Mitte) und Juliane Lenssen (rechts) vom geehrten Theater „Das letzte Kleinod“. (Foto: Ulrich Müller)

Marinefestung Langlütjen oder das Rittergut Altluneberg, die durch das Schauspiel überhaupt erst für Publikum erschlossen wurden. Mancher Ort wurde wegen der besonderen Anmutung für ein Stück ausgewählt, etwa ein Kühlhaus bei Minus 24°, das Museumsschiff GRÖNLAND, ein Trockendock oder die Wattkulis in Wremen. Siemssen „inszeniert Orte und deren Geschichte und vermittelt so unerwartet Geschichte direkt vor Ort für ein Publikum, dem die Beschäftigung mit Geschichte und Heimat vielleicht eher fremd ist“, heißt es in der Begründung für die Preisverleihung.

Hans-Eckhard Dannenberg, selber Preisträger des Jahres 2003, stellte als Laudator die Besonderheit der Stücke des „Kleinod“ vor. Es handelt sich um

die Inszenierung von ungewöhnlichen Geschichten, die auf historischem Material und intensiv eingeholten Zeitzeugenberichten beruhen und an ungewöhnlichen Orten spielen.

„Das letzte Kleinod“ ist mit seinem Bahnhof und dem ozeanblauen Zug hier ortsansässig. Zugleich ist es ein reisendes Theater. „Exodus“ beispielsweise wurde in Israel sowie in Emden und Wilhelmshaven aufgeführt. Das Stück thematisiert den Irrweg von der Heimat beraubter Juden, die 1947 nach Israel wollten. Von dort wurden sie zurückgeschickt, um in Norddeutschland auf eine erneute Ausreise zu warten. Zwischen den Reden rezipierten und musizierten Claudia Schwartz und Shaul Bustan eindrucksvoll Ausschnitte aus „Exodus“.

Häufig sind Stücke Themen unserer Region gewidmet. Sie erzählen von der See, von Flucht, Migration und Expeditionen. Oft sind es die Fremden, die Ausgegrenzten, die Schiffbrüchigen, deren Schicksale untersucht und thematisiert werden. Geschichte wird aufgearbeitet bei den Schiffbrüchigen der JOHANNE auf Spiekerroog oder dem „Knüppelkrieg“ der Wurster gegen die Franzosen. Einen aktuellen Bezug hatte die Aufführung „November und was weiter“, für die Flüchtlinge nicht nur ihre Geschichten erzählt hatten, sondern im Stück selbst mitspielten. Dieses dokumentarische Theater steht gleichzeitig paradigmatisch für menschliche Situationen. Die geschichtlichen und die aktuellen Zusammenhänge hat Jens-Erwin Siemssen sorgsam recherchiert, mit Literatur, Quellen und, wenn möglich, mit Zeitzeugengesprächen. Er benutzt gezielt die Mittel der Heimatforschung.

In der modernen Geschichtsforschung ist selbstverständlich, dass regionale Geschichte in großen Gesamtzusammenhängen zu sehen ist. Das Bodenständige mischte sich immer schon mit Einflüssen von außen, durch Handelsgüter und Händler, Heiraten und wandernde Gesellen. Gute regi-

onalkundliche Aufsätze und Bücher bieten ein immer differenzierteres Faktenwissen. Gute Forschung gibt darüber hinaus einen Einblick in Lebenszusammenhänge und schärft auf der Folie der Geschichte den Blick für die eigene Gegenwart. Genau dies leistet Jens-Erwin Siemssen mit seinen Stücken und Aufführungen in einem hohen Maße.

In der Einleitung zum 2. Band „Allmers' Briefwechsel“ konstatiert Hans Gerhard Steimer „Allmers' Fähigkeit, auch mit den Augen des Gegenübers zu sehen“ als Eigenheit, die seine Briefpartner besonders überzeugt hat. Genau dies, „auch mit den Augen des Gegenübers zu sehen“ trifft auf Siemssen zu: Er hat die Fähigkeit, Gesprächspartnern ihre Geschichten zu entlocken, aus Erzählfetzen ganze Lebensumstände zu filtern und genau diese Gesprächsfetzen sprechen und spielen zu lassen. Durch die Inszenierung wird daraus ein beeindruckendes Lebensszenario. „Die etwas andere Heimatforschung“ – so überschreibt Ulrich Müller seinen Bericht im Sonntagsjournal vom 15. März 2015 – wird dramaturgisch beeindruckend dargestellt und bringt damit einem teilweise ganz anderen Publikum als den Lesern von Jahrbüchern und Aufsätzen unseren Themenbereich nahe: Geschichte der Region und der Menschen zwischen Elbe und Weser.

Theater hat bei Siemssen immer auch mit Engagement für Menschen und ihre Situation zu tun. Im Friesenzimmer in Schloß Morgenstern fasst der alte friesische Wahlspruch „Lever dod als Sklav“ den inhaltlichen Kontext dieses Raums knapp zusammen. Geschichtsschreibung liefert demnach auch Bilder im Kopf für den notwendigen Einsatz für bürgerliche Freiheit und dafür, dass der Einsatz sich lohnt. Hier passen der Dichter Allmers, der Namensgeber unseres Preises, und Jens-Erwin Siemssen hervorragend zusammen.

Dr. Nicola Borger-Keweloh



Mit Szenen aus dem Stück „Exodus“ begeisterten Claudia Schwartz und Shaul Bustan die Gäste. (Foto Willeke/Elbe Weser aktuell)

Aktuelles aus der Vereinsarbeit

Studienfahrt der Männer vom Morgenstern nach Schottland

Vom 28. Juni bis 7. Juli 2015 führt eine Studienfahrt des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern unter Leitung von Manfred Massow nach Schottland, einem Land mit unberührten und großartigen Landschaften sowie mit faszinierender Kultur.

Die Anreise ab Bremerhaven mit Zusteigemöglichkeiten in Beverstedt und Bad Bederkesa und die Rückreise erfolgen per Reisebus und Fähre Rotterdam – Hull – Rotterdam.

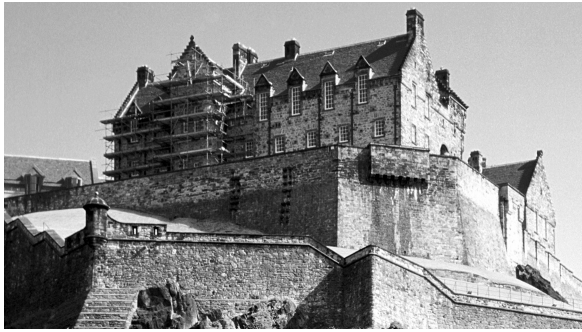
Auf dem Hinweg ist das erste Ziel „Huis Doorn“, nach dem 1. Weltkrieg bis zu seinem Tode im Jahr 1941 Wohnsitz des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II.

Nach der Ausschiffung in Hull fahren wir in die Scottish Borders zu den grünen Tälern und flachen Hügeln der schottischen Grenzregion. Besichtigt werden Jedburgh Abbey, eine 1138 erbaute Augustiner-Abtei nahe der schottisch-englischen Grenze, sowie weiter Richtung Norden nach Melrose Abbey.

Eine der schönsten Städte auf der Welt ist Schottlands historische Hauptstadt, das als Weltkulturerbe ausgezeichnete Edinburgh. Nach dem Besuch von Edinburgh Castle bietet die Stadt Gelegenheit zum Besuch der vielen Museen, Kunstgalerien, Theater und internationalen Geschäfte. Von hier geht es nach Schloss Lincoln, das auf Grund seiner strategisch günstigen Lage eine wichtige Rolle in der Geschichte Schottlands spielte.

Nächste Ziele sind die traditionsreiche Universitätsstadt St. Andrews, auch als Heimat des Golfsports berühmt, Crathes Castle, ein Paradebeispiel für den schottischen Baronial-Stil. Auf dem Weg nach Elgin mit der Ruine der Kathedrale lernen wir beim Besuch einer Whisky Destillery den „Tropfen des Lebens“ kennen.

Weitere Programmpunkte sind das mit Shakespeares Tragödie Macbeth



Edinburgh Castle – ein Ziel der Morgensterner-Reise nach Schottland. (Foto: Thinkstock.com)

verbundene Cawdor Castle, Fort George, eine Verteidigungsanlage gegen die Jakobiner, sowie Inverewe Gardens, einer der nördlichsten gelegenen botanischen Gärten der Welt, der durch seine bevorzugte Lage am warmen Golfstrom mit einer für die Breite völlig untypischen und vielfältigen Bepflanzung aufwartet.

Entlang der Küste geht es über Tuirnaig zum Fluss Little Gruinard, der vor allem für den Lachsfang bekannt ist, und weiter nach Loch Ness mit einer der größten Burgen Schottlands, Urquhart Castle.

Nach dem Besuch von Schottlands größter Stadt Glasgow mit Sehenswürdigkeiten wie George Square und den City Chambers sowie von St. Mungo's Cathedral geht die Reise über Greta Green vorbei an Leeds und Harrogate über Hull und Rotterdam zurück nach Bremerhaven.

Der Reisepreis ab 1.633,- EURO beinhaltet den Transfer im modernen Reisebus, die Fahrpassagen, Übernachtungen mit Frühstück und Abendessen, Eintritte, deutschsprachige Reiseleitung und Gruppenreiserücktrittsversicherung.

Reise-Anmeldungen für Mitglieder und Gäste nimmt der Omnibusbetrieb Giese in Beverstedt, Telefon (0 47 47) 9 18 99 00, entgegen.

Rechtzeitig vor Reisebeginn wird an einem Informationsabend eine Einführung in das Thema stattfinden.

Weitere Auskünfte erteilt auch Manfred Massow, Bad Bederkesa, Telefon (0 47 45) 10 62.

„Paul Felgenhauer – Böhmischer Exilant, Bibelforscher und Publizist“

Vortrag von Johannes Göhler

In Bederkesa lebte von 1637 bis 1654 eine außergewöhnliche Persönlichkeit: Paul Felgenhauer. Im Jahre 1593 in Böhmen geboren, wurde er im Dreißigjährigen Krieg aus seiner Heimat vertrieben und fand in Bremen und Bederkesa eine Zuflucht. Im Marktflecken am See wirkte er mit gutem Erfolg als Arzt und veröffentlichte zahlreiche Schriften über theologische und wissenschaftliche Fragen.

Paul Felgenhauer hatte sich seit 1619 zunächst dem politischen Geschehen zugewandt und prophezei, dass in dem erbitterten Kampf um die Vorherrschaft in Böhmen die evangelische Gruppe den Sieg davontragen werde. Als sich diese Hoffnung nicht erfüllte und der „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz vertrieben wurde, wandelte sich Felgenhauer unter dem Einfluss von Traumoffenbarungen zum Visionär. Er glaubte, dass er die „göttliche Weisheit“ empfangen habe und berufen wäre, sie durch Eingebung des Heiligen Geistes weiter zu verkündigen. Da seine Ansichten stark von der kirchlichen Lehre abwichen, sammelte er seine Anhänger in der Stille und veröffentlichte eine große Zahl von Schriften, die er insgeheim ohne Druckerlaubnis der kirchlichen und staatlichen Stellen in Amsterdam drucken ließ.

In Hamburg lernte er von 1629 an die Herstellung von Medikamenten

und bei dem Medicus Engelbart in Wiarden (Wangerland) die ärztliche Kunst, von der er später lebte. Er kann als der erste Arzt gelten, der in Bederkesa eine Praxis ausübte.

Von dem Debstedter Pastor Matthäus Kraegelius wurde er wegen seiner „ketzerischen“ Lehren 1653 öffentlich angegriffen. Dieser verlangte auch, dass ihn der Rat der Stadt Bremen als kirchliche Obrigkeit verurteilen und bestrafen solle. Bevor dies in die Tat umgesetzt werden konnte, brannte Bederkesa 1654 ab. Bei der Belagerung der Burg durch schwedische Truppen hatte eine verirrt Kugel den Marktflecken in Flammen aufgehen lassen. Der öffentlich denunzierte Felgenhauer verließ mit seiner Familie Bederkesa und ließ sich später in Syke nieder.

Hier wurde er als Irrlehrer am 16. August 1657 verhaftet und von einer lutherischen Superintendenten-Kommission verhört. Man warf ihm vor, dass er die kirchliche Lehre, nach der Christus zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott sei, verleugne und in Jesus nur den Sohn Gottes sehe. Er wurde zur Landesverweisung verurteilt. Seine Schriften wurden öffentlich verbrannt.

Über Paul Felgenhauers Leben und Wirken hält Johannes Göhler am 15. April um 19 Uhr im Deutschen Schiffahrtsmuseum einen Lichtbildvortrag.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 2015

Montag, 13. April 2015, 15–18 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“

Mittwoch, 15. April 2015, 17 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Geschichte(n) am Mittwoch. Martin Bensen: Zur Situation und Deportation von Beverstedter Juden – Euthanasie und Judenversteck – mit Quellen und Zeitzeugenberichten

Mittwoch, 15. April 2015, 19 Uhr, Bremerhaven, Deutsches Schiffahrtsmuseum, Hans-Scharoun-Platz 1: Johannes Göhler: Der Bederkesaer Arzt und Bibelforscher Paul Felgenhauer (1593–1677). Flucht aus Böhmen, heimliche Publikationen, Prophezeiungen, Verurteilung als Irrlehrer in Syke

Montag, 20. April 2015, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Peter Schönfeld

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15 bis 17 Uhr in den Räumen von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“ Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04 751 / 90 01 32

Geschäftsstelle:
Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Freunde ein zu Veranstaltungen am

**Mittwoch, 15. April 2015, 17 Uhr
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1
Geschichte(n) am Mittwoch
Martin Bensen**

**Zur Situation und Deportation von Beverstedter Juden – Euthanasie und Judenversteck
mit Quellen und Zeitzeugenberichten**

**Mittwoch, 15. April 2015, 19 Uhr
Bremerhaven, Deutsches Schiffahrtsmuseum
Johannes Göhler**

**Der Bederkesaer Arzt und Bibelforscher
Paul Felgenhauer (1593–1677)**

**Flucht aus Böhmen, heimliche Publikationen,
Prophezeiungen, Verurteilung als Irrlehrer in Syke**

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733